

18. Sonntag nach Pfingsten (Der Wundersame Fischfang) 27. September IJDH 2026 Vtr. Prof. Daniel Benga

¹ Es geschah aber: Als die Volksmenge Jesus bedrängte und das Wort Gottes hören wollte, da stand er am See Gennesaret ² und sah zwei Boote am See liegen. Die Fischer waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen ihre Netze. ³ Jesus stieg in eines der Boote, das dem Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück weit vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus. ⁴ Als er seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon: Fahr hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! ⁵ Simon antwortete ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen. ⁶ Das taten sie und sie fingen eine große Menge Fische; ihre Netze aber drohten zu reißen. ⁷ Und sie gaben ihren Gefährten im anderen Boot ein Zeichen, sie sollten kommen und ihnen helfen. Sie kamen und füllten beide Boote, sodass sie fast versanken. ⁸ Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr! ⁹ Denn Schrecken hatte ihn und alle seine Begleiter ergriffen über den Fang der Fische, den sie gemacht hatten; ¹⁰ ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die mit Simon zusammenarbeiteten. Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen. ¹¹ Und sie zogen die Boote an Land, verließen alles und folgten ihm nach. (Lk 5,1-11)

Die Begebenheit des wunderbaren Fischfangs schildert die Berufung der ersten Apostel, allen voran Petrus, zur Nachfolge Christi und bildet den Anfang ihrer Verwandlung von einfachen Fischern hin zu „Menschenfischern“. Obwohl im Mittelpunkt der Perikope das Wunder des Fanges einer ungeheuren Menge von Fischen steht, gebrauchte der Herr Christus dieses Wunder als Anlass und sinnbildliches Beispiel, um den Jüngern und allen, die Ihm nachfolgen werden, grundlegende Lehren für das geistliche Leben zu geben.

1. Berufung der Apostel und Einladung, in die „Tiefe des Herzens“ zu fahren

Das Wesentliche der Perikope dieses Sonntags ist in dem Dialog zwischen Jesus und Petrus enthalten, den wir im Folgenden betrachten wollen. Das erste Gespräch zwischen den beiden findet vor dem wundersamen Fischfang statt, das zweite danach. Der Herr Christus eröffnet den Dialog, als Er sieht, dass Petrus, Jakobus und Johannes nach einer ganzen Nacht voller Mühen keine Fische zu fangen vermochten, und sagt zu Simon Petrus: „Fahr hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!“ Stellen wir uns vor, was diese Worte für diese so erfahrenen Fischer bedeuteten, die den See, auf dem sie täglich fischten, wie ihre eigene Westentasche kannten. Der erste Impuls war, zu sagen, dass sie nicht noch einmal zum Fischfang hinausfahren würden, weil es keinen Sinn habe; denn nach einer erschöpfenden Nacht vergeblicher Versuche waren sie resigniert und müde. Dies geht deutlich aus dem ersten Teil der Antwort des Petrus hervor: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Petrus verharret jedoch nicht in der Resignation, sondern demütigt sich und gehorcht Christus: „Doch auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen.“ Dieser kurze Dialog, der nur aus zwei Sätzen besteht, enthält wesentliche geistliche Lehren für einen jeden von uns.

Die erste Lehre ergibt sich aus dem Ruf Jesu an Petrus, mit dem Boot dorthin zu fahren, „wo es tief ist“. Der heilige Isaak der Syrer und andere heilige Väter der Kirche sehen in diesen Worten eine tiefe geistliche Symbolik hinsichtlich des Lebens in Christus. Hinauszufahren, „wo es tief ist“, ist die Einladung, im Glauben nicht bloß an der Oberfläche zu bleiben, wie es so häufig geschieht, sondern den Verstand in die Tiefe des Herzens hinabzuführen, denn dort offenbart sich Gott dem Menschen auf die tiefste Weise. Der heilige Isaak sagt, dass der tiefste Glaube im Empfinden Gottes im Herzen besteht!¹ Wie Petrus und die Apostel, die sich sehr mühten, bevor sie den großen Fang machten, so bedarf auch jeder Christ, um zum Empfinden Gottes im Herzen zu gelangen, einer langen Anstrengung zur Reinigung des Herzens, der Askese, der Übung in der Liebe zu jedem Geschöpf und der Abtötung des Egoismus und der Selbstgenügsamkeit. Das Ego ist es, das die Göttliche Gnade

¹ Vater Placide Desseille, *Cununa binecuvântată a anului creștin. Predici la Duminicile și Sărbătorile anului liturgic*, Editura Doxologia, Iași, 2015, S. 69.

nicht in das Herz hinabsteigen lässt, da es danach trachtet, jeden Winkel unseres Verstandes und unseres Herzens zu besetzen.

Auch wenn wir mit der Mühe um die Reinigung des Verstandes und des Herzens beginnen, müssen wir dies in der Gewissheit tun, dass wir es nicht aus eigener Kraft vermögen, sondern allein durch die Gnade Gottes. Die Apostel mühten sich die ganze Nacht hindurch und fingen nichts, sondern erst, als Christus ihnen half. Daraus lernen wir, dass im geistlichen Leben zuerst die Gnade Gottes zählt und erst danach das menschliche Können; die Gnade aber ergießt sich nur über die Beharrlichen, Demütigen und Fleißigen, denn als solche erscheinen die Apostel in dieser Begebenheit. Dies ermahnt einen jeden von uns, zu tun, was man kann, soviel und so, wie wir können, nach unserem Vermögen; zu beten, wie ein jeder von uns es vermag, aber zu beten; nach unseren Kräften zu fasten; zu lieben und zu vergeben, soviel wir nur können – und Gott wird nicht säumen, Seinen Teil zu erfüllen. Auch wenn es uns bisweilen schwerfällt und wir müde werden wie die Apostel, wollen wir mit dem heiligen Apostel Paulus sagen: „Alles vermag ich durch den, der mich stärkt“ (Phil 4,13), und unser Mühen fortsetzen.

Die zweite zentrale Lehre des heutigen Evangeliums besteht darin, dass der Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes großen Reichtum in unser Leben bringt. Die Apostel hatten sich die ganze Nacht hindurch gemüht, doch den großen Fang machten sie erst, als Petrus „auf das Wort des Herrn hin“ hinausfuhr, wo es tief war. Der heilige Theophylakt von Bulgarien sagt, die „Nacht“, in der die Apostel nichts fingen, sei die Zeit vor der Ankunft Christi.² Wir können sagen, dass die „Nacht“ die Zeit des Lebens und des Mühens des Menschen ohne Christus ist. Mit Christus zu sein bedeutet jedoch nicht eine bloß gedankliche Zustimmung zu Seinen Lehren, sondern die Erfüllung Seiner Gebote, in denen Er sich als das „Licht der Welt“ (Joh 9,5) offenbart. Unser großer christlicher Dichter Ioan Alexandru sagte: „Nicht wir halten die Gebote, sondern die Gebote halten uns!“

Ich bin oft Menschen begegnet, die ihr Leben ohne Christus aufgebaut hatten, ohne die Göttlichen Lehren zu beachten, und nach Jahren des Mühens erkannten, dass sie „nichts gefangen“ hatten. Sie suchten Geld und Besitz, mit denen sie ihre eigenen Leidenschaften nährten, und am Ende verloren sie entweder ihren Besitz, oder ihre Familie zerbrach, oder sie hatten andere Nöte zu ertragen, und die Sinnlosigkeit [des Lebens, Anm.d.Ü.] führte sie in Depression und Traurigkeit.

Ein schönes Vorbild für das Leben in Christo finden wir beispielsweise im ersten Gebet des heiligen Mysteriums der Krönung, in dem der Priester unter anderem für die beiden Brautleute betet:

„Fülle ihre Häuser mit Korn, Wein, Öl und allem, was gut ist, so daß sie auch mit den Bedürftigen teilen. Gewähre Du zugleich allen, die mit ihnen hier sind, alles was sie zu ihrem Heile erbeten!“³

Gott segnet also den Wohlstand in der christlichen Familie, jedoch damit sie davon auch den Armen gebe. Das Evangelium sagt uns nicht, was die Apostel mit den vielen Fischen taten, doch gewiss gaben sie allen Hungernden und Bedürftigen davon ab, wie der Herr Christus sie auch bei anderen Gelegenheiten gelehrt hatte. So ist heute ein jeder von uns dazu aufgerufen, sich zu fragen, wo sich die „leeren Netze“ seines Lebens befinden, und auf das Göttliche Wort zu hören, um zu wissen, wie er das Boot seines Lebens und seiner Familie dorthin lenken soll, „wo es tief ist“.

2. „Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ – Begegnung mit Gott als *mysterium tremendum*

Der zweite Teil des Dialoges zwischen Christus und Petrus findet nach dem wundersamen Fischfang statt, als den Aposteln, die nach einer Nacht des Mühens frustriert waren, angesichts der Menge der Fische „die Netze zu reißen drohten“ und die Boote „fast versanken“. Diesmal wird das Gespräch von Petrus begonnen, der von Schrecken erfüllt vor Jesus auf die Knie fällt und sagt: „Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ Jesus beruhigt ihn, da Er weiß, dass Petrus die Gegenwart Gottes erfahren hat, und sagt zu ihm: „Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen.“ Das Evangelium endet mit der Feststellung, dass die anwesenden Apostel „alles verließen und ihm nachfolgten“.

In seinem Kommentar zur Berufung der anderen Apostel zur Verkündigung aus demselben Kapitel des Lukasevangeliums (5,27–32) schrieb Vater Andrei Scrima:

² Heiliger Theophylakt von Ohrid, *Tâlcuirea Sfintei Evanghelii de la Luca*, Editura Sophia, Bukarest, 2007, S. 73.

³ Orthodoxer Gottesdienst, Bd. VI, Ordnung der Krönung, Gersau, 1989, S. 16.

„Gott ist also dieses Wort, das herausreißt. Wenn ich auf Ihn höre, setzt das Wort mich in Bewegung. Nicht so sehr nach außen hin – die äußeren Bewegungen haben eine Grenze –, sondern in die Bewegung dessen hinein, der, einmal durch dieses Vorübergehen Gottes von seinem Platz fortbewegt, niemals mehr stehenbleibt.“

Die Apostel brachen infolge des wundersamen Fischfangs also auf einen neuen Weg auf, den sie dadurch vollendeten, dass sie ihr Leben Christus gänzlich hingaben bis hin zum Martyrium. Was setzte die Apostel in Bewegung, Christus nachzufolgen? Die Erfahrung der Göttlichkeit Christi während des wundersamen Fischfangs, die sie sowohl mit Freude als auch mit Schrecken erfüllte. Sie freuten sich über die Menge der gefangenen Fische, doch der heilige Lukas erwähnt auch, dass „Schrecken“ sie über den Fang einer solchen Menge von Fischen ergriffen hatte.

Wie können wir diese Ambivalenz der Gegenwart Gottes erklären? Jeder Christ möchte die Göttliche Gegenwart so sehr wie möglich spüren und erwartet, dass diese Erfahrung aufgrund des Reichtums der Göttlichen Gaben und Gnaden eine angenehme und schöne Erfahrung sein werde. Die Gegenwart und die Erfahrung Gottes ist jedoch zugleich auch furchterregend. Der große Religionsphilosoph Rudolf Otto (1869–1937) beschreibt in seinem Werk *Das Heilige* die Erfahrung der Begegnung des Menschen mit Gott durch den Ausdruck *mysterium tremendum*, was als ein Geheimnis übersetzt werden kann, das Erschauern, Furcht oder heilige Scheu hervorruft.

Petrus bringt diese grundlegende Erfahrung des Menschen, dem sich Gott offenbart, durch die Worte zum Ausdruck: „Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ Die Begegnung mit der Göttlichen Heiligkeit und Allmacht führte ihn zur Erkenntnis seiner eigenen Kleinheit vor Gott. Petrus entdeckt, wer Derjenige ist, der vor ihm steht, und infolge dieser Begegnung sieht er sich selbst als viel kleiner; anders gesagt: Er gelangt zur Demut. Die Demut ist nach Vater Placide Deseille die Frucht der Erfahrung unserer Schwäche und Ohnmacht, und diese Erfahrung ist grundlegend für das geistliche Leben.

Gott ist jedoch nach Rudolf Otto auch *mysterium fascinans*, ein Geheimnis, das den Menschen durch Seine Größe fasziniert und überwältigt und ihn auf diese Weise anzieht. Im Evangelium beruhigt Jesus Petrus, da Er weiß, dass dieser soeben die Gegenwart Gottes erfahren hat, und sagt zu ihm: „Fürchte dich nicht!“ So zieht Gott den Apostel an sich, um ihn auf die Sendung der Verkündigung des Evangeliums an alle Völker vorzubereiten. Der Mensch entdeckt die Heiligkeit Gottes, fürchtet sich und möchte sich entfernen, Christus aber verklärt diese heilige Furcht in eine Berufung: „Von jetzt an wirst du Menschen fangen.“

Diese Erfahrung Gottes zwischen Schrecken und Anziehung, Furcht und Faszination, Demut und dem Verlangen, Ihm zu dienen, begegnet uns sowohl in der Heiligen Schrift als auch in den Leben der Heiligen; sie wird aber bis heute auch in der Göttlichen Liturgie erfahren. So sagte beispielsweise der Prophet Jesaja, nachdem er Gott im raucherfüllten Tempel gesehen hatte, umgeben von den Seraphim, die Seine Heiligkeit mit den Worten verkündeten: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen. Erfüllt ist die ganze Erde von seiner Herrlichkeit!“:

„Weh mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann unreiner Lippen bin ich und mitten in einem Volk unreiner Lippen wohne ich, denn den König, den HERRN der Heerscharen, haben meine Augen gesehen“ (Jes 6,5).

Gott sandte in diesem Augenblick einen Seraphim mit einer glühenden Kohle, damit er seine Lippen berühre, und dieser sagte zum Propheten: „Siehe, dies hat deine Lippen berührt, so ist deine Schuld gewichen und deine Sünde gesühnt“ (Jes 6,6–7). Infolge dieser Erfahrung wurde er zum größten Propheten der Verkündigung des Kommens des Messias und wird auch der Evangelist des Alten Testaments genannt.

Diese ambivalente Erfahrung machen auch wir heute in der Göttlichen Liturgie, denn das Boot, aus dem Jesus zu den Menschenmengen sprach, ist auf geheimnisvolle Weise ein Vorausbild der Kirche, in der Sein Evangelium verkündet wird und die heiligen Mysterien empfangen werden. In der Kirche kommt Christus nicht nur an unsere Seite, sondern Er tritt durch die heilige Eucharistie in unsere „Tiefe“ ein und vereinigt sich mit uns. Vor diesem Mysterium wird der Mensch von heiliger Furcht erfüllt, damit er die heilige Eucharistie nicht unwürdig empfangt. Andererseits möchte kein Christ die Göttliche Liturgie mit „leeren Netzen“ verlassen, da er von der Heiligkeit Gottes angezogen wird.

Der Weg besteht darin, uns so oft wir können in Demut und im Bewusstsein unserer Unwürdigkeit der heiligen Eucharistie zu nahen, gleich den Fischern des Evangeliums, damit wir immer mit Christus vereint seien. In diesem Sinne sprechen die Priester im heiligen Altarraum zu den wichtigsten Augenblicken der Göttlichen Liturgie die Worte: „Gott, sei mir Sünder gnädig und erbarme Dich meiner!“, und gleichen damit Petrus, der sich für unwürdig hielt, dass der Herr in

seinem Boot bleibe. Jesus selbst befreite ihn aus diesem Zwiespalt durch die Ermutigung: „Fürchte dich nicht!“ Und diese Worte sind an alle gerichtet, die jeden Sonntag kommen, um Seinen Leib und Sein Blut zu empfangen, um zu kosten und zu sehen, wie gütig der Herr ist!